

Bereits im Februar dieses Jahres berichtete die TAZ: »Die Franzosen haben die Nase voll von der Revolution« und eine Bäckerin im Faubourg St. Antoine beklagte sich bei einem Redaktionsmitglied, daß sie ihre trikolorfarbenen Pralinen nicht loswerden könne, weil keine rechte Begeisterung für die Revolution aufkommen wolle. Die Kritik an den »Jubiläumsposaunen des Vergessens«, an dem kulturindustriellen Ausverkauf der Revolutionsgeschichte hat jeden nur halbwegs seriösen Beitrag begleitet. »Am Ende des Jubiläumjahres wird man aller Voraussicht nach das Wort ›Revolution‹ nicht mehr hören können, wenigstens dort, wo die Fähigkeit zum Ekel durch Übersättigung noch nicht abhanden gekommen ist«, war schon vor dem 14. Juli im »Freibeuter« zu lesen. Keine andere Disziplin hat das Jubiläumsgeschäft mit seinen bunten Bilderschaufen, die Politik durch Kultur und Geschichte durch Ästhetik ersetzen, mehr bedient als die unsere. Es wäre Selbsttäuschung anzunehmen, daß die wissenschaftlichen Früchte des Bicentenaire, deren Genuß hier keineswegs vermiest werden soll, nicht in zumindest ökonomischer Abhängigkeit von diesem Jubiläumsgeschäft gereift wären. Dieses Unbehagen an den Gedenkveranstaltungen für eine Revolution, die von vielen vorschnell totgesagt und für totgefeiert erklärt wurde, die Sorge, unsere Leser und Leserinnen mit der Kunstgeschichte der Revolution zu »übersättigen« hat uns bei der Herausgabe dieses Heftes wenig bedrückt.

Die Autoren und Autorinnen der Beiträge beackern nicht abgegraste, ausgelagte Felder der Kunstgeschichte, sondern eröffnen neue Zugänge und rücken bisher als »Randgebiete« vernachlässigte Bereiche ins Zentrum. Raimund Rütten analysiert aus der Sicht der Romanistik die ästhetischen Metaphern eines neuen Zeitbewußtseins, das im Theater, im Fest und in der Bildpublizistik Ausdruck fand, mit einem interdisziplinären Ansatz, der sich als außerordentlich fruchtbar erweist. Völliges Neuland betritt Elke Harten mit Untersuchungen zu Künstlerinnen in der Revolution, wobei ihre archivalische Erschließung der einfachsten Fakten wie die Enthüllung von vorenthaltenem Wissen anmutet. Die Beiträge von Rainer Schoch und Ellen Spickernagel entstanden als Referate für die Tagung des Ulmer Vereins im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg »Deutschland und die Französische Revolution«. Unser Wunsch, einen Bericht über diese Tagung zu veröffentlichen, hat sich leider nicht erfüllen lassen. Die Motivgeschichte von »Palast und Hütte« präzisiert die noch immer vagen Vorstellungen einer politisch parteilichen Kunst der Aufklärung. Die strukturierende Kraft der ästhetisch und sozial neu definierten Geschlechterdifferenz für die Entstehung der Sphäre des »Politischen« in der säkularisierten Gesellschaft macht Ellen Spickernagels Analyse der klassizistischen Grabmals- und Denkmalskultur deutlich.

Der resümierende Überblick über die Revolutionsausstellungen dieses Jahres von Klaus Herding und die Besprechungen der Ausstellung in Hamburg von Detlef Hoffmann und in Nürnberg von Johannes Hartau zeigen, welche Herausforderung das öffentliche Erinnern an die Französische Revolution für das Museum und den Ausstellungsbetrieb war. Im Medium der Ausstellung wurden neue und differenzierte Erfahrungen in der Inszenierung des Verhältnisses von Kunst und Geschichte gemacht und damit neue Standards für das ästhetische Reflexionsniveau historischer Ausstellungen gesetzt. Für unsere Zunft ist dabei vielleicht weniger die im Trend lie-

gende Ästhetisierung von Geschichte und Politik von Interesse, als ein sensibilisiertes Bewußtsein der Verantwortlichkeit von Kunsthistorikern und Kunsthistorikerinnen für die Fabrikation von Geschichtsbildern im Kunstmuseum.

Die Rezensionen von Neuerscheinungen zur Kunst der Revolutionszeit spiegeln die wachsende Aufmerksamkeit wieder, die das Fach den lange vernachlässigten Materialbereichen der Druckgraphik und der Karikatur zu widmen beginnt. Die Auswahl der vorgestellten und besprochenen Publikationen konnte in keiner Weise repräsentativ sein; sie spiegelt nicht zuletzt Vorlieben und Neigungen der Autoren und Autorinnen wieder. Daß es uns etwa trotz vieler Bettelbriefe und Telefonate nicht gelungen ist, einen Rezensenten oder eine Rezensentin für Jörg Trägers »Der Tod des Marat« zu gewinnen, soll an dieser Stelle nicht verschwiegen werden. Umso dankenswerter sind der zusammenfassende Literaturbericht von Klaus Jan Philipp zur »Revolutionsarchitektur« (ein Begriff, von dem wir uns wohl verabschieden müssen) und die Bibliographie der Ausstellungskataloge von Klaus Herding.

Die Redaktion